

Werk

Titel: Ein literarischer Fund von Kloster Alpirsbach

Autor: Schmid

Jahr: 1914

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?720885019_2_0018|LOG_0009

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Ein literarischer Fund vom Kloster Alpirsbach.

Von Stadtpfarrer Schmid in Alpirsbach.

Zu hiesiger Registratur fand ich ein noch unbekanntes großes lateinisches Gedicht in Distichen aus dem 16. Jahrhundert, als dessen Verfasser der bekannte schwäbische Humanist Simon Studion genannt ist, umfassend 13½ Seiten Folio; dabei eine fein ausgeführte etwas abgeblasste Bleistiftzeichnung mit der Überschrift: Anno dom. 1481 renovata est haec structura, abbate hieronymo regente ingente observantia. Diese Zeichnung stellt die Entartung und die Mißbräuche des Papstes und der Mönche dar, welche z. T. als Bären und Wölfe auf dem Bild erscheinen — ein Thema, nicht so gar selten in der mittelalterlichen Kunst, von der katholischen Kirche oft selbst veranlaßt. Das Gedicht ist eine Ausdeutung des mystischen Bildes, welches einst als Steinbild in der Alpirsbacher Klosterkirche zu sehen war, ja nach Tendenz und Inhalt eine aus dem Humanismus der Reformationszeit erwachsene Karrikatur des Papsttums und Mönchtums.

Solche Karikaturen am Ausgang des Mittelalters waren mehr und mehr Sitte geworden in urfächlicher Verbindung mit dem Niedergang des Bildungsstands der Mönche. Die Angriffe auf Klerus und Mönche gingen vom Humanismus aus und fanden oft willige Unterstützung bei den Vertretern der religiösen Reformrichtung. Man liebt es, den „dummen und beschränkten Mönch“, der uns auch in den Briefen der Dunkelmänner begegnet, in Gestalt von Teufeln, Verdammten, Dinen, Narren, Eseln, Schweinen darzustellen und ihm allerhand höhrende Spottverse zu widmen, denen entsprechende Bilder auf Papier oder in Stein beigegeben waren.

Das Gedicht auf das Alpirsbacher Spottbild scheint leider nicht mehr im Original vorhanden zu sein, denn die Handschrift des hiesigen Manuskripts deckt sich nicht mit der handschriftlichen Hinterlassenschaft Simon Studions auf der st. öff. Bibliothek, vielmehr gehört sie dem Typ des 18. Jahrhunderts an. Daß aber dieses nicht uninteressante Literaturdokument bisher ein verborgenes Dasein geführt hat, dafür dient wohl

Anm.: Die Übersetzung verdanke ich dem voriges Jahr heimgegangenen Prof. Webel in Hall, die Reproduktion des Bildes in Tusch Pfarrer Paret in Wittendorf, sonstige sachdienliche Mitteilungen und Erklärungen Oberstudienrat Dr. Hartmann, Landeskonservator Dr. Gradmann, Pfarrer D. Gustav Koffert und Oberlehrer R. Göller am Pädagogium in Godesberg.

zum Beweis die Tatsache, daß es in Pfaffs „Quellen der älteren wirt. Geschichte“ von 1831 unter den historischen Gedichten und auch sonst nirgends aufgezählt ist. Seltamerweise findet übrigens der Dichter selbst in H. Krauß, Schwäb. Literaturgeschichte 1897 nicht einmal namentliche Erwähnung, trotzdem er es angesichts der rhetorischen Schwungkraft und der Flüssigkeit seiner Verse in sonstigen Gedichten, ungeachtet eines starken Einschlags apokalyptischer Phraseologie, sicherlich verdient hätte.

Wenden wir uns nun dem Gedicht selber zu. Dasselbe hat folgende Einleitung in lateinischer Prosa:

Über das Alpirsbacher Kloster.

Die Kirche dieses Klosters hat ein Bildnis, das dem Argenticenischen (Straßburg) ziemlich ähnlich ist. Darauf wird ohne Zweifel die Trägheit der Äbte und Mönche, ihre Unkenntnis der hl. Schrift, Raubgier und Gewalttätigkeit gegen fromme, gelehrte und unschuldige Männer verblühter Weise gerügt. Es befindet sich nämlich ein Bär bei einer Zither, über dem die Worte stehen: „zügellos im Gespött“ (frivol); sodann ein Wolf, mit heiligem Gewand bekleidet, mit der Inschrift: „wild beim Raub“; ferner ein Leuchter mit Wachskerze, darüber steht: „du hast gesündigt, laß davon“; auch ein Lamm steht dabei, mit einem Kreuz auf der rechten Schulter, nach dem es, das Haupt links rückwärts gewendet, blickt. Weiterhin liegt ein Mann, der sich demütig flehend vorwärts neigt, die gefalteten Hände ausstreckend auf den Knien zu Füßen eines auf einem Stuhle sitzenden Abts, der zur Rechten einen Hirtenstab, zur Linken ein verschlossenes Buch hält. Hinter dem Knieenden ist etwas, das gewissermaßen einen Baum darstellt, mit Zweigen und Blättern ringsum und einer Mütze auf dem Gipfel (nicht sichtbar). Dieses Kloster wurde, so heißt es, im Jahr 1095 gegründet unter dem Kaiser Heinrich IV. und dem Pabst Urban II.

Des Raumes halber beschränke ich mich auf folgende Proben aus dem Gedicht des Simon Studion, der ohne Zweifel bei einem gelegentlichen Besuch in Alpirsbach die Inspiration zu seiner Dichtung empfangen hat.

In hercynischen Wald, auf allen Seiten versteckt, liegt eine heilige Stätte, der ein Alpenbach den Namen gab. Hier, wo sich der Tempel mit geweihtem Gewölbe erhebt, war einst ein ansehnliches Werk des Sulzer Stammes (sollte heißen: Zollernstammes). In ihm trägt ein

Stein, des Beschauens wert, folgendes Bild, das den Gottesdienst des römischen Pontifex zeichnet.



1. Das unschuldige Lamm.

Heilig und von keinem Schmutz befleckt, steht das Lamm da, auf seinen Schultern trägt es das gewaltige schwere Kreuz. Den von Leiden niedergedrückten, am Boden liegenden Menschen ruft es mit rettendem Munde sanft zu sich. Dies Lamm ist Christus, der unter dem Kreuz die Schuld der Welt auf sich nahm und für uns zum Sühnopfer gemacht worden war. . . . Daher die Worte, mit denen es alle beruft, daher die sanften Laute, die Christus ertönen läßt. „Hieher zu mir eilet sicheren Schritts, alle ihr Völker, die ihr die Reiche der Erde bewohnet, hieher alle die, welche die Gewalt der Sünden quält und die harte Last der Mühen unter der Wucht von allerhand Kreuz bedrückt, hieher zu mir, zu mir, ihr alle! Ich will euch diese Last abnehmen. Die Bürde eures Joches ist nicht schwer. Einzig und allein bei mir gibt es Erlösung der Welt, Gnade, Frieden, Ruhe, Ruhm, Leben, Heil. Ich bin der Weg, auf dem man das goldene Haus des Himmels erreicht; außer mir gibt es keinen Weg, auf dem man zu den Gestirnen gelangt. Mit diesem Kreuz, das ich auf treuen Schultern trage, nehme ich alle Schuld der Welt weg; durch mein Blut weggenommen schaden sie

nichts. Wen dürstet, möge hieher, hieher eilen und den Wein des Heils und die Milch der Frömmigkeit durch Gebet, nicht um Geld, erkaufen. Wer ohne meine Führung zu des Himmels Halle strebt, hat Diebesart, tut, wie Räuber tun.

2. Antichrist, unter dem Bild eines Abts auf dem Stuhle sitzend.

Auf dem Thron gegenüber sitzt der Antichrist, er schimmert von Gold, glänzt von Edelsteinen und ist aufgebläht vor Ehre; vor dem Zeichen des heiligen Kreuzes schaudert ihn; in blutbesetzter Hand trägt er das den Königen zukommende, Schrecken verbreitende Szepter, das Szepter, mit dem er über die Länder und die heiligen Sterne gebietet und der Welt Enden vor sein Gericht zieht, das Szepter, mit dem er das sterbliche Geschlecht vom Lamm verfehndet und die Macht seiner Religion ausbreitet, die er durch der Könige Dienstbeflissenheit, des Teufels List, Waffengewalt und die Furcht vor peinlichem Gericht aufrecht erhält. Dagegen rüstet er sich, Christi leicht zu erfüllende Gebote zu stürzen und sein heiliges Reich zu vernichten. Von solchem Gebaren erhielt er den Namen „Antichrist“, weil er die Religion, die Christus lehrt, verbietet. Dies der Grund, weshalb das Lamm voll Jammer rückwärts blickt und seufzet, daß sein Recht also verachtet und der Pabst verehrt wird.

3. Der Mensch, der die angebotene Hilfe Christi von sich weist, fleht den Beistand des Pabstes an.

Der in geringem Gewand, mit dem er kaum seine Glieder verhüllt, elendiglich hingestreckt daliegt, ist der verlassene Mensch. Er starrt in schmutzigem Bart; sein Haar ist ungepflegt; er ist gänzlich ratlos und hilfsbedürftig. Die schrecklichen Lügen des Oberpriesters zieht er den süßen Mahnungen des Lammes vor und behandelst sie als göttlich. . . . Vergebung erkaufte er vom Pabst und Gnade für seine Seele, ja um Geld erkaufte er sogar den Himmel und den himmlischen Vater. Christum dagegen schmähete, vernachlässigte, hasste, verfolgte, verachtete, verletzte und verkleinerte er. Um seine liebevollen Mahnungen, um die Stimme des Rufenden kümmerte er sich so, wie der Fisch schnappend das Gestade liebt, wie die Wölfin bissig vor dem scharfen Klöcken des Lammes erschauert und der Habicht vor dem Klagehied des Vogels. Diese Verblendung der Seele, diese ausdauernde Missethat kommt vom Satan, wie auch dieser sonnenscheinliebende Baum lehrt.

4. Der Baum, das Abzeichen der Götzendienerei.

... Unter des Baumes Laub feierte das hohe Altertum ruchlose Feste zu Ehren der Götter. Als Beispiel hiefür dienen die Enkel vom tharischen Stamm (= Juden), die oft ihren Gott verließen und unter weitastigen Eichen auf den ragenden Höhen der Haine nicht gebotene Altäre erbauten, hier wo sie zu Ehren erdichteter Götter Tragen feierten und dem Opferherde gottlose Gaben weihten. Diesen Brauch setzte der Antichrist auch als unverletzlich fest und gebot, ihn in ewiger Verehrung zu pflegen. Er wollte ja, daß in verborgenen Tälern inmitten der umschließenden Höhen abgelegene Klöster unbehelligt gepflegt werden, daß neue Sekten gegründet werden. Das war nicht unüberlegten törichtem Sinnes, an einsamen Stätten Klöster zu bauen. Im Dunkel der Wälder, in laubverhüllten Einöden mit wilden Tieren läßt sich jegliches Verbrechen mit größerer Sicherheit begehen. Hier finden Mordtaten ungestört statt. Ungestraft werden Räubereien begangen; ungebüßt treiben Dirnen ihren Erwerb. Man trinkt bis Tagesgrauen; der Würfel läßt sich in häufigem Gebrauch hören; auf weichen Kissen schnarcht man; träges Nichtstun ist im Schwang. Man gibt sich mit Pöffen ab; oft trifft Lästerung den heiligen Himmel. Der Zorn tobt und blüht mit Drohungen; gefräßiger Neid lebt; verfluchte Geldgier gebietet; die Krömmigkeit setzt sich zu Schmaufereien, die Liebe erfriert. Dort versammeln sich die Laster der Welt in einem Haufen, die sich gegenseitig bekriegen. Aber damit nicht etwa das Gerede die Kunde von dem Pöfhl so vieler Verbrechen dem spöttischen Volk zu Gehör bringe, umgab Masimodes (= der Pabst, cf. Dan. 11, 38) die heiligen Hallen mit hohen Mauern wie ein Lager, das auf hohem Bergesrüden geschlagen ist. Er brachte schwere Tore an mit Brettern und Angel; dazu fügte er schwere Querriegel aus starkem Erz, damit nicht Eingang und Ausgang jedem offen und frei sei und die tonsurierte Gesellschaft nicht zum Stadtgespräch werde. So schuf er für seine Laster geheime Stätten und hielt das Schlimme innerhalb der verschlossenen Pforte zurück. Und damit seine Majestät in seinem Gebiet noch herrlicher sei und der Glaube an die falsche Religion noch größer, schmückte er seine Tempel, sehenswert wegen ihrer weißen Stuppen, mit Silber und Gold zugleich und mit Edelsteinen und führte gewaltige Gebäude wie die Pyramiden zum Himmel empor; für eine Burg möchte man sie halten, wenn man sie sieht, nicht für heilige Bauten, für eine Burg fast dem Turme Babylons gleich an

den Wogen des Euphrat, der weites Gefilde ganz überflutet. Durch Posen bringt hier der Räuber beinahe die Schätze des ganzen Erdenrundes aus allen Ländern ringsum an sich. Das heißt es, den großen Maozim durch Gebote verehrt haben, den der Papst für den höchsten Gott hält. Das heißt es, Ruhe und falsche Hilfe in der Bedrängnis unter dem Schatten dieses Baumes suchen.

5. Der messfeiernde Wolf, wild beim Raub.

Du siehst, wie er einfältig, in ein Schafsgewand gehüllt, wie er nach Haltung und Aussehen mild dasitzt, der Wolf, wie er seltsamerweise sich aufspielt und seine Verschlagenheit, Ruchlosigkeit, Raubgier und Diebereien mit dem Gewande verdeckt, während es doch nie etwas Schlimmeres, Ungehörigeres als diesen gibt. Dennoch wagt er es, auf die Kanzel im heiligen Tempel zu treten und den Weg zum Himmel lehren zu wollen . . . Was er öffentlich spricht und tut, glänzt alles äußerlich und scheint wahre Religion. Einen würdevollen Gang hat er, ein ehrwürdiges Gewand; süßer als hybläischer Honig ist seine trügerische Stimme. Beim Stehen beugt er sein Haupt, senkt seinen Blick, senkt beim Altar, breitet seine Arme aus, singt laut. Er blickt empor zu den Himmlischen, ermüdet mit seinem Gebet die nichtigen Wolken; gebeugten Knies gibt er der Erde geraubte Küsse. Reich an Verbeugungen gegen das Volk, nicht kargend mit Segenswünschen, geht er die Straßen hin und her. Was er tut, tut er ehrwürdig; nach außen scheint er ein Engel, von der sternetragenden Burg Gottes gesendet, während er doch ein Wolf ist, in seines wilden Herzens Kammer voll unzähliger Laster und Schändlichkeit, voll Nachstellung, Haß, Neid, Dieberei, Mord, Raub, Aufruhr, arger List. Er gibt Worte und Tand, aber von allen nimmt er Gold an, auch wenn es ihm der höllische Cerberus selbst hinzählte. Alles gibt er preis, allein aus Liebe zum Geld, alles verkauft er aus Gier nach schnödem Gewinn: Priester, Himmel, Altäre, Wachlichter, Glocken, Öl, Tempel, Gräber, Fürbitten, Salz, Leuchter, Weihrauch, Kränze, Leichenformel nebst Zauberlied, Hölle, Gott und (womit die Kriegsknechte Christum unter Hohn beschwerten) Galle, Dornen, Nägel, Speere, Geißeln, Kreuz. Dagegen verschlingt er die Häuser beweinenwerter Witwen und selbst wohlhabende Reiche großer Könige. . . . Wo immer du, redlicher Leser, die golden schimmernden Lichter des Himmels liebst, meide, so gut du kannst, die Wolfstempel des Papstes. Denn er ist wild und höchst

räuberisch; von allen Seiten her reißt er die Reichtümer der Welt an sich und die großen Szepter der Fürsten. Die heiligen Schriften verwüstet er und reißt die armen Seelen in die grauenvolle Hölle des grimmigen Teufels.

6. Der Bär, frivol beim Spiel.

Der Bär mit dem grimmigen Rachen, der die Zither als Musiker mit struppiger Kralle schlägt, ist ein Tier, das vom Raub und Blut des Wildes lebt. An Wagemut und Wildheit kommt er den Wölfen gleich. Wenn er hungert, nährt er sich auch mit Obst, Bienen, Feldfrüchten, Trauben, Ameisen, Krebsen, Laub und Nas. Seine Geschicklichkeit in bösen Taten, seine List und sein Kopf sind schwach und so auch seine Augen. Unförmliche Jungen erzeugt er und läßt sich zu geiler Begattung hinreißen, wenn der traurige Winter Kälte bringt. Träg gibt er sich dem Nichtstun hin und wird bei faulem Schläfe fett in Waldeshöhlen auf starren Höhen. Diesem Tun folgt der Oberste Roms, der Antichrist, aufs Haar, ahmt ihn nach, verherrlicht und liebt er Mag der Grund seines Beginneus gut oder schlecht sein: sobald er einmal die Betrogenen in seine Netze gezogen hat, treibt er sie kopfüber in das dunkle Reich des Höllengewaltigen, wie einst die Sirenen -- so meldet die Sage -- in den Trincariischen Fluten süße Weisen anstimmen, die über das schäumende Meer dahinfahrenden Schiffe durch ihren Gesang, den süßen Klang, bei sich festhielten, sie zum Kentern brachten und die Schiffer selbst in die Untiefen der trügerischen Meerenge warfen. Die, von denen er weiß, daß sie sich durch keine Schmeichelei und Kupperei bestimmen lassen, bedrängt er mit um so schlimmerem Grimm. Manche verfolgt er mit grausamen Waffen, Gefängnis, Galgen, Wasser, Feuer und Rad. Manche weicht er mit dem teuflischen Bannstrahl dem Feuer der Hölle und raubt sie Gott. So täuscht der Zitherspieler, zügellos im Gespött, durch List, so verschlingt der päpstliche Bär die christlichen Bienen. Kommt, was in den göttlichen Büchern niedergelegt ist, vor die Öffentlichkeit, um in heiliger Besprechung erörtert zu werden, so zieht sich der Papst, der sich ringsum durch Gründe besiegt sieht, in der Sache unterlegen als Sophist zurück. Seiner Unwissenheit sich schämend eilt er von einem Schlupfwinkel in den andern, spielend, und sucht einen Weg zur Flucht. Wie der Bär umkehrt, wenn er des Jägers Netz erblickt, und sich abwendend abgelegene Wälder aufsucht, so weicht er unstät den Sprüchen des

göttlichen Wortes aus. Vor dem, was er nicht mit Verstand zu lösen vermag, hütet er sich durch Trug. Nach ebensoviele Arten treibt er überall auf der Welt seinen Spott, als die Leier des Bären schwirrende Saiten hat. . . . Na er kümmert sich auch nicht als rechtmäßiger ehelicher Gatte mit der keuschen Gattin um den heiligen Bund der Ehe, sondern anschweifend verübt er jede Art von Unzucht in der frechen Gier unerlaubter Luste. Voll Weilheit läßt er Unzucht mit sich treiben und treibt mit Männern Unzucht und würdest ihn für einen Schlafgott halten zur Seite der Venus. Anschweifend schändet er die Witwen, verlegt die Mädchen und wütet blind vor Liebe gegen die Schwiegertöchter, die er erblickt. Ach, auch mit den vernunftlosen Tieren verübt er Unzucht — fluchwürdige Tat! —; die Stute und die Maulesel im Stall sind Zeugen . . . Er verschafft sich, was die Schar der Landleute im Lauf des Jahres mit Sorgen und der Hände Arbeit gewann, die Nahrungsmittel z. B. Trauben, die an schwerbehängenen Reben wachsen; Dinkel, der auf fruchtbaren Aekern gesät wird; Äpfel, die wie andere Früchte an den Zweigen hängen; Honig, aus nektarischen Waben gewonnen; süße Milch, die die Schafe, die am Laub gesättigten Kinder und plattnäsigen Ziegen bringen; mit roten Krebsen Fische, die im Flusse schwimmen; Wild, des Waldes Volk, lieblich zu essen; all das Vieh, das der Hirte auf die grünen Aekuren treibt, sobald Titan in der Frühe das Licht wiederbringt. Dies alles, sag ich, ruft er in allzu großer Üppigkeit herbei, mit Speisen seine Glieder mästend und mit schwerem Wein . . . Merkwürdig, so konnte der Papst durch so viele Reiche schweifen und sie mit schädlicher List zum besten haben, während er doch an Geist stumpfsinniger ist als die dummen Bären, die keinen Kopf haben, um recht fest das Heilige zu lernen, kein scharfes Auge, um die himmlischen Gesehe und die heiligen Schriften Gottes zu erkennen.

7. Die Zither und das Gerüst zum Abhalten der Messe.

Neuen Gottesdienst schaffend brachte der Antichrist folgende 2 Dinge, die ausgeschlossen sind von der Verehrung Gottes, zu den Altären: nämlich die übelklingende *Musik* der opfernden Messe und die *Orgelwerke*, die an der Mauer hängend erklingen, ferner die widehallende *Bühne* (pulpita) des *Messbuches*. Das bedeutet die psalmenspielende Laie der Leier des Bären. Wo diese zwei aus den Tempeln entfernt und davongejagt werden, wird nirgends ein

Papsttum sich finden. Denn hierauf gründet sich jeglicher Ruhm der Frömmigkeit, Tugend, Erhabenheit, Eifer, Dank, Sorge und Gewinn. Aber jetzt tritt zu diesen stinkenden Bären und der Schar der Wölfe richtiger Weise ein dritter Haufen, die Säue, hinzu. Sie betreiben die Sache der Päbste in Engelsgewand gehüllt. Sie unterdrücken das Grunzen mit süßer erheuchelter Stimme und verbergen ihren Betrug unter einfältigem Wesen, wie das Krokodil an den Wassern des Nils Tränen vergießt und die Hyäne menschliche Stimme vortäuscht. Also weg mit Wölfen und Bären samt den lügnerischen Säuen; sofort wird das Reich des Papstes wehrlos zusammenstürzen. Die Zehnten werden ruhen, die jährliche Steuer wird fallen, den Altären wird kein Geld gegeben werden, es wird kein Papst mehr da sein . . . Ihr alle, die ihr Christum liebt, zur Rettung bestimmt, und den Himmel sucht: meidet diese, so mahnt Christus immer wieder. Gehet weit weg von den falschen Propheten, gehet weg! Fliehet! Unter Engelsworten ist teuflische Wut, unter süßem Honig abscheuliches Gift verborgen! Das deutete einst der Verfasser dieses Bildes an, indem er es mit Zeichen kundtat, ohne Worte beizufügen. Weh jetzt, Anhänger des Papstes, und zerplücke den ehrwürdigen Luther, nenne ihn „Keger, vom Teufel besessen“! weil er zuerst ohne Absicht deine Altäre angriff als das tempelchändende Werk des grimmigen Teufels. Papist, lebe dir und laß den Himmel den Seligen! Den abscheulichen Tieren ist es nicht gestattet, zum Himmel zu gehen!

Der Verfasser dieser schwungvollen Dichtung zeigt sich hier, ganz dem Geist seiner Zeit entsprechend, als ein Mann von derber natürlicher Frömmigkeit mit romantisch gefärbter Grundstimmung und zugleich als Meister in Symbolisierung und Allegorisierung von Gedanken, die damals in der Luft lagen, wobei wir ihm einige Geschmacklosigkeiten und Übertreibungen gern zugute halten.

Aber wer war nun dieser Simon Studion? Geboren 1543 in Urach als Sohn eines herzoglichen Knoch, inskribiert Tübingen 1561, konnte wegen Stotterens nicht Prediger werden, Baccalaureus 1562, Magister und Kollaborator in Stuttgart 1565/72, Präzeptor in Marbach 1572/1605. Sein eigentlicher deutscher Name war wohl „Eifert“. Er fand den ersten Römerstein im Lande bei Marbach und wurde der Vater der römischen Altertumskunde und -pflege im Herzogtum Württemberg, indem er den Herzog Ludwig veranlaßte, eine Sammlung von